

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1889**

9.3.1889 (No. 10)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1003814](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1003814)

Sonnabend, den 9. März.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Deutschland sucht überall Verbündete.

(Deutschland und Amerika wollen auf den Samoa-Inseln gemeinschaftliche Sache machen, um den Stamm der Eingeborenen in Schach zu halten.)



Bismarck (zum Amerikaner): „Nun, Master Jonathan, wie wär's, wenn wir uns verbündeten? Der gräßlich schwarze Kerl da von Samoa schießt nicht allein meine Preußen übern Haufen, sondern — frißt sie sogar auf. Ich denke, wenn wir Beide uns gemeinschaftlich über ihn hermachen, so könnten wir den schwarzen Teufel wohl müde kriegen.“

### §. 183.

(§. 183 des Strafgesetzbuches lautete in der Vorlage: „Wer durch eine unzüchtige Handlung oder Aeußerung öffentlich ein Aergerniß giebt, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.“)

Nur nach Tugend laßt uns streben,  
Ihr nur weihen Herz und Günst;  
Tugendhaft sei unser Leben,  
Tugendhaft so Schrift als Kunst.  
Ach, verderbt ist unser Genus,  
Und so darf's nicht fűrder sein:  
Nicht mehr schlechte bei Frau Venus  
Sich Cannhäuser sündhaft ein!

Nicht mehr loth' die feile Mehe  
Wilsford uns ins Schauspielhaus,  
Nicht mehr werfe ihre Mehe  
Eboli nach Carlos aus!  
Fort mit allen Schandgesellen,  
Deren Herz voll Niedertracht!  
Figaro'n und Leporellen  
Werde der Garaus gemacht!

Don Juan fort, vor dessen Worten  
Jedem kenschen Mägdlein graust!  
Und vor Allem schließt die Pforten  
Ihm, dem lockern Doctor Faust!  
Ja, verbannt auf ewig werde  
Er sammt seinem Höllegeist,  
Der, unzüchtig in Geberde  
Und Gespräch, Mephisto heißt!

Zwanzig Jahr heut voller Röthe  
Müdest sitzen du gewiß,  
Denn du gabst, Allwater Göthe,  
Oeffentlich viel Aergerniß:  
Hast in Liedern und in Dramen  
Manche Zeug'nung frech gewagt,  
Die nicht paßt für zarte Damen  
Wenn sie Männern auch behagt.

Fort, bestraft durch Paragraphen  
Unser Tugend zum Gewinn,  
Mit den schwersten Leibesstrafen  
Sei des Lebens Doppelsinn!

Denkt des sittlichen Verfalles —  
's ist die letzte Galgenfrist!  
Tugend, Tugend über Alles,  
Wenn's auch — recht langweilig ist! (Deutscher Michel.)

Jedes Postamt, Postagentur oder Postkühlsstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert dieses Blatt für den vierlejäherlichen Preis von 1 Mark.

## Der Buchweizen-Pfannkuchen,

oder:

### Madam kummt!

Humoreske von Arnold Schröder.

Eine jede Stadt, besonders Residenzstadt, hat ein sogenanntes Geheimraths-Viertel oder nobeln Stadttheil, in welchem die Honoratioren wohnen. Die Straßen dieses Quartiers sind gewöhnlich elegant, langweilig und mit schlechtem Trinkwasser versehen. Doch, was thut's? Wozu wären denn die Burschen da, diese Vaterlandsvertheidiger merkwürdigster Sorte. Wasser holen, Stiefel putzen, Kartoffeln schälen, Eimer ausgießen, Pudel waschen — alles dieses liegt dem Offiziersburschen ob und er thut es gern, es ist immer noch angenehmer, als auf dem Exerzierplatz alle die Ohren, Schafsköpfe, Rindviecher, Dromedare und Säugethiere beizustechen, winkt doch Abends in Gestalt der verehrten Juste ein herrliches Dasein.

In unserem erst vor wenigen Jahren entstandenen feinen Viertel wohnt in der oberen Etage die verwittwete Frau Proprietärin Rabbelschnut, eine ebenso reiche wie energische Dame. Ihr Sohn ist einer von den lieben Lieutenants, hat deshalb einen Burschen, welcher, trotzdem der Lieutenant nicht bei der Frau Mama wohnt, aber doch oft zur Frau Rabbelschnut geschickt wird und — das ist selbstredend, mit Auguste, dem wohlbestallten Küchendragoner bei der Rabbelschnuten, ein intimes Verhältnis unterhält. Alle vierzehn Tage hat Juste ihren Ausgehsonntag, dann kann man Joseph, so heißt nämlich der Bursche, mit Juste im „Grünen Kopf“ höchst gravitatisch linksrum tanzen sehen.

An Wochentagen aber darf Joseph nicht oben in die Küche, denn die „Mitsche“ ist ein bißchen genau, sondern Abends zwischen 7 Uhr und Zapfenstreich stehen Joseph und Juste hinter der Hausthür zu tuscheln. Warum auch nicht. Joseph erscheint regelmäßig auf den Glockenschlag und ebenso Juste auf die Minute mit einem großen Butterbrod, welches die treue Seele sich vom Munde abgepart hat. Joseph ist und ist gut, er ist ein geborener Münsterländer und ist Alles, was ihm in die Kartoffel-falle geschoben wird.

Vor ungefähr drei Wochen kriegte Frau Rabbelschnut den Rappel, denn sie erklärte eines Tages ihrem Mädchen, daß sie am andern Tage das Hoftheater besuchen wolle. Wie die Rabbelschnuten mit ihrem angeborenen Geiz zu dieser Verschwendung kam, das war Justen natürlich ein Fragezeichen. Wir aber wissen es. Eine bekannte Dame, die abonniert ist, hatte keine Lust, sich dasselbe Stück fünf, sechs, sieben, acht Mal anzuschauen, und verschenkte darum ihre Billetts an Bekannte und Verwandte. Dieses Mal an Frau Rabbelschnuten.

Die „Gnädige“ schmiß sich in feinsten Wachs, schnürte sich wie 'ne Wasserjungfer, begoß sich mit 'nem halben Büssel Eau de Cologne und trollte zur richtigen Zeit ab zur Vorstellung. Kaum war Madam aus dem Hause, da witschte auch schon Mosejöh Joseph hinein, unter seinem Arme eine große Düte. Was war da wohl drin? Wir werden's gleich sehen. — Joseph ist, wie gesagt, ein ächter Münstermann, und solange er in Dienst ist, nämlich schon seit zwei Jahren, hat der arme Kerl noch keinen „Bookweeten-Jan-Hinnerk“, also keinen Buchweizen-Pfannkuchen gegessen. Was Wunder, daß sein Herz sich darnach

sehnte und heute Abend war die beste Gelegenheit. Buchweizenmehl brachte Joseph selbst mit und da Juste in der Abwesenheit der Madame Kübböl zu morgen abglühen sollte, so kam es ja auf den Tropfen Del nicht an und Madame konnte wegen des allgemeinen abgeglühten Delgestankes auch nichts merken.

Es mochte um 8 Uhr Abends sein, das Del war fertig, der Pfannkuchen brodelte bereits auf der zweiten Seite in der Pfanne und Joseph saß beim Kartoffelschälen für den nächsten Tag, an welchem Frau Rabbelschnuten Kartoffelpuffer essen wollte. Dem langen Münsterländer lief das Wasser im Munde zusammen und er dachte darüber nach, daß der Buchweizen-Jan-Hinnerk erst dann sicher ist, wenn man ihn im Magen hat — da auf einmal — bimbin — schellt es an der Hausthür. Juste fliegt an's Fenster und ruft entsetzt: „Madam kummt!“ Mit einem Satz verschwindet der keusche Joseph im Torsgeläß, Juste nimmt die Pfanne mit dem glühendheißen Pfannkuchen und setzt diese in ihrer Todesangst in das neben der Küche befindliche Closett und eilt hinunter, um der „Gnädigen“ zu öffnen.

„O Himmel, mir wurde im Theater so unwohl, bringe mir rasch Wasser — Wasser,“ ruft Madame ihrer Juste zu und läuft gerademwegs in das „beste Kamertje“, wie der Holländer sagt, in welches der Pfannkuchen deponirt war. Was nun geschah? — Ein Schrei, ein entsetzlicher Schrei — über alles Andere schweigt die Geschichte.

Justens letzte Dienstleistung bestand in einem Weg zur Hof-Apothek, woselbst sie für 50 Pfennig Brandsalbe holte. Am andern Tage befand sie sich bereits bei ihren Eltern und will zu November, nach dem beendeten Herbst-Manöver, Hochzeit machen. — Der Buchweizen-Pfannkuchen aber ist als ungenießbar weggeworfen und es bewahrheitet sich doch stets der alte Satz, daß de Bookweeten-Jan-Hinnerk denn eerst säker is, wenn man'n in'n Niewe hett.

### Bennigsen über die Getreidezölle.

(Ziemlich wörtlich nach seiner Reichstagsrede.)

Erstens und zweitens: ich hasse die Zölle, Die man geschaffen hat ganz ohne Noth, Denn sie vertheuern auf alle Fälle Unseren Bürgern das tägliche Brod.

Drittens und viertens: man könnte erwägen,

Ob man sie nicht beseitigt total;  
Fünftens: das wäre ein grosser Segen,  
Sechstens: der bessern Epoche Signal.

Siebtens: Jetzo entsteht drum die Frage,  
Trete ich für die Beseitigung ein?

Achtens: ich dünkte, das läge am Tage,  
Neuntens u. zehntens erkläre ich: — Nein!

### Handwerks-Unterschiede.

Welcher Handwerker ist der langsamste? — Der Seiler, denn er zieht alle seine Geschäfte in die Länge. Welche sind die geschiedtesten? — Die Böttcher und Schuhmacher. Während der Böttcher Alles „reiflich“ überlegt, was er „faßlich“ darstellt, „leistet“ der Schuhmacher alles, was er „bezweckt“. Die schwerste körperliche Anstrengung wird vom Schneider gefordert, da er täglich eine Eisenstange zu schwingen hat, während der Leiermann sein Geld im Handumdrehen verdient.

## Reichslaterne.



Prof. Schwenniger, Bismarcks Leibmedikus, hat den türkischen Medschidje-Orden II. Klasse erhalten. — Welche Verdienste Schwenniger um den „kranken Mann“ hat, ist unbekannt; für dessen „Entfettung“ haben die europäischen Großjuden das Nöthige besorgt.

Immer „schneidig“. Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 hat Fürst Bismarck nach der „Kölnischen Ztg.“ bei dem letzten parlamentarischen Diner vorgebracht. Es handelte sich um den königlichen Befehl zum Rückzuge der Truppen von den Straßen und Plätzen aus Berlin nach dem Straßenkampf am 19. März Vormittags. Fürst Bismarck hat seinen Gästen erzählt, daß der Befehl zur Zurückziehung der Truppen, wie er sicher wisse, von Bodelschwingh veranlaßt worden sei. Bodelschwingh habe den Erlaß der Proklamation durchgesetzt und sei dann mit derselben zu General v. Prittwitz heruntergegangen und habe diesen angeblickt des Inhalts derselben zum Rückzuge veranlaßt. Erst als die letzten Bajonette über die Schloßbrücke abgezogen seien, habe der König Kenntniß von dem Rückzuge erhalten. Prittwitz sei einige Tage darauf bei Bismarck gewesen und habe ihn gefragt, wie er sich in dieser Lage verhalten haben würde und Bismarck habe geantwortet, man komme ja klüger vom Rathhause zurück als man hingegangen sei, aber er würde an Stelle des Herrn von Prittwitz sicherlich einen Unterofficier befohlen haben, den Zivilisten (Bodelschwingh) so lange in Verwahr zu nehmen, bis er seine militärischen Maßnahmen durchgeführt haben werde. — Diese Geschichte lehrt, daß im modernen Militärstaat nach Ansicht des Herrn Reichskanzlers ein General weit mehr zu sagen hat als so ein „Zivilist“, wenn der Letztere auch zufällig — Minister und damit Träger der „verantwortlichen“ Regierung des Landes sein sollte. Unverkümmter konnte die Blut- und Eisen-Theorie von seinem Erfinder kaum ausgesprochen werden als in dieser für den „alternden Kanzler“ höchst bezeichnenden Tischunterhaltung bei einem parlamentarischen Diner.

Das „Gottvertrauen“ des Papstes scheint kein sehr festes zu sein. Denn während dieser Tage in Rom die Arbeiter demonstrierend durch die Straßen zogen, bemächtigte sich des Papstes große Besorgniß. Er fürchtete, das Lösungswort „Sturm auf den Vatikan!“ könne ausgegeben werden, und zwar um so mehr, als gerade auf der vatikanischen Seite Roms auch die erste Bewegung ausbrach. Auf Wunsch des Papstes mußten daher die vatikanischen Söldlinge unter die Waffen treten, zum ersten Mal wieder seit 1870 erhielt die kleine „päpstliche Armee“ scharfe Patronen. Diese Thatsache wirft auf das „Gottvertrauen“ des Papstes ein sehr zweifelhaftes Licht.

Wahre Worte über Krieg und Frieden sprach unlängst der Abgeordnete Dr. Kronawetter im österreichischen Reichsrath: „Wenn einmal jeder Staatsbürger das Recht haben wird, Vertreter seiner Anschauung und seiner Rechte in die Parlamente zu entsenden, dann wird es mit den Kriegen aus sein. Ich rede da nicht als Schwärmer und Phantast. Die Völker raufen nicht miteinander, und wenn man in der Nacht der Reaktion, die jetzt überall herrscht, den ersten schwachen Schein einer zukünftigen Morgenröthe entdecken will, so findet man ihn in jenen Congressen und Versammlungen, wo die Ärmsten und Kleinsten im Volke zusammenkommen, ohne Rücksicht auf Nationalität und Sprache. Da fällt es Niemanden ein, vom Kriegführen zu reden. Das Interesse, Kriege zu führen, hört dort auf, und es wird aufhören, wenn Staatswille und Volkswille sich gegenseitig decken. So lange es aber andere Faktoren sind, als die Völker, welche den Staatswillen konstruieren, so lange werden sie auch andere Interessen und Zwecke haben, als die Zwecke der Völker, welche dazu treiben, Kriege zu führen. Wenn den bevorzugten Leuten in einem Staate, oder den Mächten, die halbe Erdtheile besitzen, dieser halbe Erdtheil noch zu klein ist (Rußland?) und sie eine Vergrößerung anstreben, oder aus sonst welchen Ursachen mit den bevorzugten Leuten des Nachbarvolkes, die dort den Staatswillen konstruieren — in Carambol kommen, dann werden die Völker aufgerufen, und dann muß der letzte Mann von Weib und Kind und von seinem Erwerbe weg und muß anderen Leuten die Schädel einschlagen, die er in seinem Leben noch nie gesehen hat, von denen er Nichts weiß und die ihm Nichts gethan haben. Wenn einmal dem Volke nicht ein Willen oktroyirt wird, der ihn Nichts angeht, wenn der Volkswille einmal Zweck des Staates sein wird, dann werden solche Paragraphen nicht mehr notwendig sein, wo man ausdrücklich bestimmen muß, daß die Kriegsmacht nur zur Verteidigung bestimmt ist. In den großen Massen des Volkes existirt der Chauvinismus nicht; Noth, Elend, Kummer und Entbehrung treiben alle Völker ohne Rücksicht der Sprache zu ganz anderen Dingen, als zum Kriegführen. Es kann nur der Staat der Zukunft sein, welcher diese Kriege und Wehrgesetze unmöglich macht.“ — Diese goldenen Worte verdienen in eine eiserne Tafel eingegraben und an dem Hause, wo über das Wohl und Wehe von Millionen verhandelt wird, angebracht zu werden.

(Str. 61.)

Ein Gerichtsvollzieher in Cöln hatte jüngst im Auftrage eines Kaufmanns bei einer alten Wittve eine Pfändung vorzunehmen. Es war wenig zu holen: ein alter Tisch, einige werthlose Bilder — das war im Grunde Alles, was der eifrige Beamte unter Siegel legen konnte. Beim Umschauen erblickte er jedoch noch einige bewegliche Objekte, deren er sich, allerdings mit schwerer Mühe, bemächtigte und denen er trotz allen Sträubens die amtlichen Pfändungsmarken aufdrückte. — Ob der Gläubiger von dieser Ausführung seines Auftrages besonders entzückt gewesen, ist recht fraglich, denn die beschlagnahmten Objekte bestanden in — fünf Katzen, welche in der Wohnung herumsprangen. Am nächsten Tage wurden zudem noch mehrere Interventionen angekündigt, denn einige der versiegelten Thiere gehörten gar nicht der Wittve, sondern waren nur als „Gäste“

zum Besuch gekommen. Alle diese Umstände, die unnützen Kosten und der nicht ausgebliebene Spott der stets lachlustigen Cölner haben den Kläger und den Gerichtsvollzieher in einen recht kazenjämmerlichen Zustand gebracht.

## Krabbenstrecker's Ansichten über das neue Schlachtthaus.



Sehrter Herr Reform!

Sie erlauben wohl, det ich mir sehr ent-rüsten thue, denn warum? Flooben Sie, det ich damit einverstanden bin mit so'n neies Schlachtthaus for 350 000 Mark? Is ja Mumpis. Nachher, wenn dieses der Fall wäre, so könnten wir 'ne Hackwurscht mit 'n halben Dhaler bezahlen, die jetzt nur zehn Fennige kostet. Prostemahlzeit! Denn werde ich Vegetarianer und fresse Gras wie die Ziegen. Ne, uff den Leim jehen wir nich, sage ich Sie, hochjehrtter Herr Reform, wir kennen det. 350 000 Mark, det is der erste Voranschlag, det dicke Ende kommt aber nach, denn später haben se noch een paar Schweinehaken und den Blixableiter verjessen oder sojar een separirtes Cabinet, wo die Juden loscher schwächten können und denn heest es, nachbewilligen. Wer A sagt, der muß ooch B sagen und denn kostet uns det Schlachtthaus über 'ne halbe Million, besonders wenn die Herren Architekten mit a l t d e u t s c h e Schweineträge und sonstige stylvolle Dshenmöbeln kommen. Und denn die Umstände. Wenn Gener beim Ammerländer een Karnickel schlachten will, der müste denn erst raus nach'n Schlachthof. Will Jemand in die Poggenburg Wöpfe stuzen, der muß raus nach'n Schlachthof, weil in die Stadt det Blut verpönt is. Die Zahnärzte und Blutigelseher können sich man gleich draußen eene Extra-Werkstelle inrichten, denn — wenn schon — denn schon — Blut is Blut. Ich stimme nämlich nur for Folgendes wie folgt: Wir Arbeiter kriegen täglich bei achtstündiger Arbeitszeit 6 Mark Lohn und det Schlachtthaus wird untersagt, dasor wird der Magistrat abers die Schlachters befehlen, det sie uns det Pfund Filehöffsteck mit 20 Fennige verkaufen müssen. Bescheidener müste ich mir bei die theiren Kartoffelpreise nich auszudrücken.

Erjebenst

Krabbenstrecker.

## Des Studenten Naturgeschichte.

Wenn der richtige Student  
Sonst auch noch so wenig kennt  
Von den tief gelehrten Sachen,  
Die nur Kopfszerbrechen machen,  
Eines will ihm stets behagen,  
Darin ist er gut beschlagen:  
Die Naturgeschichte.

Die Botanik geht voran,  
Und da stellt er seinen Mann.  
Dünkt ihm doch vor Allem groß  
Das ach! oft so felt'ne Moos.  
Malz und Hopfen liebt er immer,  
Den Taback, den läßt er nimmer,  
Gern schlürft er die Blume.

Folgt das Thierreich, und auch hier  
Ist er wie zu Hause schier,  
Denn 'nen Spiß und auch 'nen Affen  
Weiß er leicht sich zu verschaffen,  
Auch ist er nicht trostlos, nach der  
Unbarmherz'ge wilde Kater,  
Denn er ist nicht ängstlich.

Im Metall- und Steine-Reich  
Ist bewandert er zugleich,  
Gold und Silber hält er werth;  
Fehlt ihm das, nun, so verehrt  
Er das Kupfer; fehlt auch dies,  
Dann macht ihm das Leben süß  
Dann und wann die Kreide.

Außer diesem ist er auch  
Philosoph nach altem Brauch,  
Doch bei ihm giebt es kein Schwanken  
Widerstreitender Gedanken  
Ueber Welt und Schöpfungsplan,  
Er sieht das ganz ruhig an,  
An den Stoff sich haltend.

## Die Volkszählung in Kamerun.

Daß eine solche im Gange sei, wurde bereits durch die Tageblätter mitgetheilt. Noch vor Abschluß derselben sind wir in der Lage, eine der Zählungslisten mitzutheilen:

Name.	Stand und Charakter.
Kiro Mbelle.	Haushaltungs-Vorstand. Stand: König; Herrscher über 230 Seelen. Abstammung der Sonne. Inhaber eines europäischen Cylinderrutes.
Mwata.	Hauptgattin. Gefaßt 1887. Zwölf Katen abbezahlt.
Longfa.	Cousin der vorigen. Vorübergehend. Augenblicklich im Kochtopf.
Simba.	Generalissimus der königl. Armee. Ritter vom silbernen Haken. Zur Zeit Portier im Palaste.
Edw. Kneschke.	Preussischer Unterofficier. Vorgesetzter des Vorigen. Aus Potsdam zum Eindringen der kameruner Armee abkommandirt.
Mbungu.	Königl. Leib-Schlangenbändiger. Commissionsrath.
Mtingolo.	Ober-Briefmarken-Leder. Designirt zum General-Postmeister des Landes.
Buh.	Liebings-Ahinoceros des Haushaltungs-Vorstands. Im Range eines Rathes zweiter Klasse.
Mito.	Hof-Koch. Spezialist in Negersteak, Skavenragout und Häuptling in Dill.

## Kurz erledigt.

„Dat sage ich Ihnen, Sie sind doch Mitglied von die Inschätzungs-Kommission, dies Mal, da müssen Sie mich mindestens zwee Stufen runtersetzen, ich jehhe Ihnen nicht eher von die Pelle.“

„Zwei blos? Warum denn nicht 22 Stufen?“ (wirft ihn die Treppe hinunter.)

Ein Lehrer gab seinen Kindern folgenden Aufsatz: „Das Dorf hat 400 Einwohner, es sind zehn Bauern darin, die Leute nähren sich von Arbeit.“

NB. Ich bin neugierig, movon der Herr Lehrer lebt, und zu welcher Klasse die übrigen Bewohner der Ortschaft gehören.

Ein Reformleser.

Folgenden Entschuldigungszettel theilt uns ein Schulmann aus seiner Sammlung mit: „Entschuldigen sie bitte, daß meine Frau ein Kind gekriegt hat und mein Sohn gefehlt hat. Sollte daß in die nächste Woche wieder vorkommen, so bitte ich im voraus um Entschuldigung.“



### Heini und Fidi.

Heini: „Nu schall dat jo eene grote Fahrpries = Ermäßigung up de Jhverbahnen geben, so dat Gener for 1 Mark in de III. Classe döhr dat ganze dütsche Vaterland reisen kann.“

Fidi: „Denn beduure ick de armen Minnschen, de 'ne Swiegermooder hebbt, denn de sünd sück denn kienen Dogenblick säter, dat de Ohlsche billig anflizt kummt.“

### Allerlei Wlk.

#### Immer im Beruf.

Die Frau Telegraphenassistent (nach einer längeren Gardinenpredigt): „Na, Du grundschlechter Mann, was sagst Du nun?“

„Hätt'st Du die Rede nach Potsdam telegraphirt, hätt' es gerade 213 Mark 40 Pfennig gekostet.“

#### Verrathen.

Eine Geschichte von W. L.

Ein junger in Breslau lebender Assessor besaß neben seiner eleganten Wohnung einen großen Keller, welcher aber den Uebelstand besaß, immer leer zu sein, da der Gehalt des Assessors nicht erlaubte, ein Weinlager darin zu erhalten. Wenn er nun einen neuen Diener bekam, so sagte er ihm sofort beim Antritt: „Sobald ich Besuch bekomme und Dich auffordere, eine Flasche Wein aus dem Keller zu holen, so begiebst Du Dich einfach rüber zum Weinhändler Berthold und hol'st dort welchen!“ Dieses war leicht zu begreifen, und es wurde auch stets zur größten Zufriedenheit des Herrn Assessors ausgeführt. Eines Tages bekam er wieder einen neuen Diener, denn die vorigen Bedienten waren immer nach kurzem Dienst schon weggegangen, weil der Herr Assessor zu wenig Lohn gab. Diesen neuen Diener nahm er wieder mit der üblichen Weisung an: „Fritz, wenn ich mal Besuch bekomme, dem ich ein Glas Wein vorsetzen möchte, und Dir dann den Befehl erteile, Wein aus dem Keller zu holen . . .“ — „Aber der Herr Assessor hat ja gar keinen Wein im Keller, wie ich bemerkt habe.“ — „Natürlich habe ich keinen, Du Dummkopf! Darum gehst Du eben in solchem Falle zu dem Weinhändler Berthold rüber und holst da welchen.“ — „Jawohl, Herr Assessor!“ — Bald nach diesem Vorgange bekam eines Sonntags der Assessor zwei vornehme Freunde auf Besuch. Nachdem er sich erst eine Zeit lang mit denselben unterhalten hatte, rief er seinen Diener: „Fritz! — Letzterer erschien sofort. „Gehe

doch in den Keller und hole eine Flasche Wein herauf.“ — Zu Befehl, Herr Assessor!“ — Als der Diener noch stehen bleibt, sagt der Assessor: „Nun, was stehst Du denn noch?“ — „Ich wollte bloß fragen, ob ich bezahlen oder anschreiben lassen soll“, war die naive Antwort. — — Tableau!

### Fritz Schlau.

En rechten Drömer was Fritz Schlau,  
Bim Eeten woll rech frisch un gau,  
Doch in de Schole was dat Schoop  
Bold ümmer halw un halw im Schlop  
Sat he te Hus dann an de Saken,  
Dann habb he lange wat te maken.  
Ens was he't Dwends of am Necken.  
Dat beh sück in de Längde trocken,  
All öwer'n Stunne sat he dran.  
De Moder kiekt em endlich an  
Un fröget: Fritz, wat durt dat lange,  
Büs Dü dann ümmer noch te gange?  
Wu völl heß Du nu fehrdig, sägg?  
Un Fritz de säd so schlankeweg:  
„Oh, Moder, ick haw bold gedohen;  
Wann'ek dütte haw, wat hier däuht stohen,  
Un haw dann noch drei Päckkes mehr,  
Dann haw ick se all alle veer!“

„Die „Bremer Nachrichten“ Nr. 52 bringen folgendes Inserat:

Ein fires Dienstmädchen wünscht sich **Umstände halber** zu verheirlichen. Offerten *cc. cc.*“

Was sind denn das für Umstände? Interessant wäre es, diese Umstände in Erfahrung zu bringen.

Im vorigen Jahrhundert sprach der alte Oberhofprediger eines kleinen Fürstenthums an einem Sonntage mit glühendem Eifer wider das Laster der Trunkenheit. Unglücklicherweise war der Fürst des Ländchens aber selber ein großer Trinker. Um nun allen zu weitgehenden Nutzenwendungen zu begegnen, schloß er einfach mit den Worten: „Aber, werdet Ihr sagen, unser gnädigster Fürst trinkt ja auch? Ja, das ist wieder ganz was Andres — der hat's, dem schmeckt's! Wohl bekomm's ihm! Amen!“

### Briefkasten der Nordd. Reform.

Viele Leser hier. Die „Nordd. Reform“ bringt nie mehr als Berichte über Schöffen- resp. Landgerichtsverhandlungen in Oldenburg, da bei der weiten Verbreitung der Reform außerhalb Oldenburgs derartige Referate kein Interesse haben würden. Heute wollen wir aber a u s n a h m s w e i s e im Briefkasten einen Fall veröffentlichen, gerade deshalb, weil alle Oldenburger Blätter diese Sache vorzüglich verschwiegen haben. Man lese und staune: „Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts kam dieser Tage ein Fall zur Verhandlung, der hier sehr viel von sich reden gemacht hat, da die Frau eines am hiesigen Gymnasium angestellten Oberlehrers B. wegen — Diebstahls zu 7 Tagen Gefängniß verurtheilt wurde. Dieselbe soll im vorigen Sommer schon verschiedene Male in der hiesigen Markthalle beim Einkauf so manipulirt haben, daß schließlich ein Schlächter zufällig auf sie aufmerksam geworden sein soll. Er soll einen anderen Schlächter, welcher neben ihm seinen Stand hat, gebeten haben, er möge doch, wenn diese Frau, welche er ihm näher beschrieb, an seinen Tisch herantrete, ihr ein wenig auf die Finger sehen. Als sie nun bei diesem wieder etwas kaufen wollte, und der Schlächter, um ihr dieses und jenes vorzulegen, sich abwenden mußte, ließ sie eilends eine Wurst unter ihrem Mantel verschwinden. Durch ein Zeichen verständigte der Andere ihn über den Diebstahl, und nachdem die Frau das Gekaufte bezahlt hatte,

rief er ihr zu, nun solle sie auch die gestohlene Wurst bezahlen. Die Frau bezahlte in ihrer Angst und bot ihm mit der Bitte, er möge doch kein Aufsehen von der Sache machen, zehn Mark. Die Angelegenheit kam zur Anzeige. Vor dem Schöffengericht wurde die Frau unter Annahme mildernder Umstände zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt, jedoch legte der Amtsanwalt gegen dieses Erkenntniß Berufung ein, und jetzt wurde sie vor dem Landgericht zu 7 Tagen Gefängniß verurtheilt.“

An dem fraglichen Tage wurden noch drei andere Fälle vor der Strafkammer des Landgerichts verhandelt, nämlich Nr. 1 und 2 gegen zwei einzelne Personen, Nr. 3 gegen 17 ausgewanderte Militairpflichtige und zuletzt als Berufungssache gegen Frau Oberlehrer B. Von sämtlichen Zeitungen wurden am folgenden Tage Berichte über die armen Reingelumpsten Nr. 1, 2 und 3 gebracht, jedoch Nr. 4 wurde verschwiegen. — — Das läßt tief blicken. Der Redacteur der „N. Reform“, welcher im regsten persönlichen Verkehr mit dem Publikum steht, mußte zu seinem Erstaunen sehr viele Ausbrüche des Unwillens über mangelhafte Rechtsbegriffe *cc. cc.* hören, bis er durch Nachforschung der Sache auf den Grund kam. — Unsere Richter standen durchaus auf gefestigtem Boden, sie hatten nach Gesetz und Ueberzeugung Recht walten lassen und die Frau B. zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, während unsere Zeitungen, die doch sonst jeden Klatsch bringen, den Glauben an Gerechtigkeit im Volke durch Verschweigung des Urtheils tief erschüttert haben. Herr Oberlehrer B. wird es uns nicht übel nehmen, wenn das W i k z b l a t t „Reform“ die Angelegenheit nachträglich noch einmal auf's Tapet bringen muß. Es geschieht dieses wahrhaftig nicht, um ihn zu betrüben, nein, nur um der Wahrheit die Ehre zu geben.

### Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

#### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne  
im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000,  
150 000, 100 000, 50 000 M. *cc. cc.*  
Loose zu M. 4,20 für  $\frac{1}{10}$  und M. 8,40 für  
 $\frac{1}{5}$  empfiehlt die conc. Collection von  
**Otto Wulff,**  
Oldenburg, Staustraße 21.

#### Oldenburg. Schweizerhalle.

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.  
Abendlich Auftreten von 10 Damen.

#### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.  
**Logis Mk. 1.50.**  
Allen Reisenden bestens empfohlen.  
W. Schupp.

#### Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorferstraße 57,  
empfiehlt sich zur Anlegung von

#### Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.  
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs.  
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

#### „Schwarzgelb“

Organ für altösterreichische u. gesamtstaatliche Ideen.

Vierteljährlich 3  $\frac{1}{2}$  Mark.

Administration:

Wien, Währing, Herrengasse 12.

#### Holzschutte und Glisches

liefert billigt

#### die Xylographische Anstalt

von

**Arnold Schröder,**  
Oldenburg i. Gr.